

Ausgabe Ulm/Neu-Ulm vom 23. November 2017

## Straßenname: Die Causa Heilmeyer

Soll die Steige, die nach dem Uni-Gründungsrektor benannt ist, einen anderen Namen erhalten? Florian Steger, Michael Wettengel und Nicola Wenge informierten über den Stand der Forschung.

RUDI ,KÜBLER | 23.11.2017



Soll die Heilmeyer-Steige unbenannt werden? Das entscheidet der Gemeinderat. (Foto: Volkmar Könneke)

Paragraph 5 Abs. 4. An der Gemeindeordnung für Baden-Württemberg kommt keiner vorbei. Dort heißt es, die Benennung von bewohnten Gemeindeteilen sowie der innerhalb dieser dem öffentlichen Verkehr dienenden Straßen, Wege, Plätze und Brücken sei Angelegenheit der Gemeinden. Wer also zur Veranstaltung „Umbenennen? Die Heilmeyer-Steige und ihr belasteter Namensgeber“ ins Stadthaus gekommen war, um den Gründungsrektor sofort von den Straßenschildern zu verbannen, musste sich eines Besseren belehren lassen. Gleich zu Beginn verwies Bürgermeisterin Iris Mann auf Paragraf 5, „eine Umbenennung ist Aufgabe des Gemeinderats“. Zunächst gehe es in einem ersten Schritt darum, über die Person Heilmeyer und dessen NS-Vergangenheit zu informieren, um im zweiten Schritt mit den Anwohnern ins Gespräch zu kommen. Denn: „Sie wären von einer Umbenennung betroffen.“

### Was gibt die wissenschaftliche Forschung zu Ludwig Heilmeyer her?

Dass der gebürtige Münchner (1899-1969) seine Meriten als Mediziner und Klinikmanager im Nachkriegs-Deutschland hatte, daran ließ Prof. Florian Steger keinerlei Zweifel. Ja, die hatte er. Er, der dem militanten Freikorps Epp angehört hatte. Er, der kurze Zeit die Funktion als NS-Dozentenschaftsführer innehatte. Er, der fünfmal vergeblich versucht hatte, in die NSDAP aufgenommen zu werden. Warum Heilmeyer die Mitgliedschaft versagt blieb? Weil

ihn die Nationalsozialisten als „Opportunisten“ erkannt hatten. Und das war er wohl in der Tat, sagte der Leiter des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Uni Ulm. „Heilmeyer war ein Kind seiner Zeit: national gesinnt. Er schwamm mit – weniger aus tiefster Überzeugung als vielmehr aus Karrieredenken.“

Schwerer wiegt für Steger, dass der Hämatologe nach Kriegsende „kein Unrechtsbewusstsein“ an den Tag gelegt habe. Den Kollegen Wilhelm Beiglböck, der im KZ Dachau „sadistische Menschenversuche“ an Sinti und Roma durchgeführt hatte, wusch er über ein Gutachten rein. Beiglböcks Strafe wurde reduziert, bereits nach zwei Jahren kam er frei, um dann von Heilmeyer als Chefarzt nach Buxtehude gelobt zu werden. „Als Mensch, Arzt und Forscher verdient Wilhelm Beiglböck unsere volle Anerkennung und Verehrung“, schrieb Heilmeyer 1963 in einem Nachruf.

Und im Fall des jüdischen Mediziners Hans Hirschfeld, der in Theresienstadt starb, eignete er sich dessen „Handbuch der Hämatologie“ an und trat nach dem Krieg als Herausgeber auf. Ohne auch nur ein Wort über Hirschfeld zu verlieren. „Das gehört sich einfach nicht.“ Zum Spruchkammerverfahren schickte Heilmeyer einen Stellvertreter, einen jüdischen Kollegen. Schuld? Nein! Er gerierte sich als aktiver Widerständler. Der Gründungsrektor habe seine ganz eigene Sicht der Dinge oder, um mit Heilmeyers Kollegen Thore von Uexküll zu sprechen: seine „individuelle Wirklichkeit“.

### **Wie handhabt die Stadt Ulm Straßenumbenennungen?**

Die erste politisch motivierte Umbenennungswelle ging auf die Nationalsozialisten zurück. Bereits im März 1933, so führte Prof. Michael Wettengel aus, wurde aus der Promenade die Adolf-Hitler-Straße und aus der Einstein- die Fichtestraße. Ob Horst Wessel, Hermann Göring oder Wilhelm Murr – sie alle fanden sich auf Straßenschildern wieder. Die Rückbenennung erfolgte im Juli 1945. Die Stadt sei aber in den vergangenen Jahrzehnten zurückhaltend mit der politisch motivierten Umbenennung umgegangen, sagte der Leiter des Stadtarchivs Ulm. Anträge der SPD, der Linken und der Grünen auf eine Namensänderung des Hindenburgs seien abgelehnt worden, auch weil Umbenennungen Kosten und Aufwand verursachten, die Bevölkerung spalte und klare Kriterien fehlten.

Klar lag dagegen der Fall beim Otto-Elsässer-Weg, der seit 2009 Willy-Eckstein-Weg heißt. Der Historiker Dr. Walter Wuttke hatte nachgewiesen, dass Elsässer in der NS-Zeit verantwortlich war für die Verfolgung von Ulmer Juden, die Enteignung ihres Grundbesitzes und für die Vorbereitung ihrer Deportation in die Vernichtungslager. Zwei Kriterien für eine Umbenennung macht Wettengel aus: wenn es sich um einen Funktionsträger des NS-Regimes handelt oder Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen wurden. Historiker könnten lediglich den Sachverhalt recherchieren, Vergabe oder Umbenennung von Straßennamen ist aber stets eine politische und gesellschaftliche Aufgabe“.

### **Wie machen es andere Städte?**

Hamburg beispielsweise hole sich eine Expertise von Fall zu Fall ein, erläutert Dr. Nicola Wenge vom Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg. Freiburg dagegen hat Namen von 1300 Straßen und Plätzen systematisch überprüfen lassen – mit dem Ergebnis, dass die achtköpfige Kommission zwölf Umbenennungen empfohlen hat, darunter den Ludwig-Heilmeyer-Weg. Die Freiburger Argumentation habe sich weniger auf die NS-Vergangenheit Heilmeyers als vielmehr auf seine Rolle nach Kriegsende konzentriert, als Gutachter, als einer, der sich Leistungen eines vertriebenen jüdischen Mediziners angeeignet hat. „Er war kein führender Funktionsträger, er hat sich nicht an Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt“, sagte Wenge, um auf die Kriterien zu sprechen zu kommen. „Aber er hat verharmlost und relativiert – wie viele seiner Generation.“

Was also tun? Umbenennung oder Beibehaltung? Das sei für sie nicht der entscheidende Punkt, sagte Wenge. Sie plädierte vielmehr für eine verantwortungsvolle Auseinandersetzung mit der Stadtgeschichte. Die Biografien führender Ulmer Mediziner, Juristen und Beamter seien bislang nur in Ausnahmefällen erforscht.